

**Literaturwettbewerb im Rahmen des Schwerpunktjahres
Menschenbilder/Menschenbildung**
Eine Initiative des Landesschulrates für OÖ und des Landes OÖ
im Schuljahr 2010/11.



1. Preis in der Kategorie 1: "VERITAS-Preis" / 7. - 9. Schulstufe

Carina Dachs, HS 2 Braunau

Ohne Vorwarnung

Alles ist dunkel. Ich spüre, wie meine Mutter schützend ihren Arm um mich legt. Gläser fallen aus den Regalen. Die Lampe liegt in Scherben auf dem hölzernen Küchenboden. Ich kralle meine Fingernägel in Mutters Oberarm, höre so viele Geräusche. Die Erde bebt. Ich will hier raus, denn ich weiß, wie gefährlich es ist, bei einem Erdbeben in einem Haus zu sein. Aber meine Füße sind wie fest gefroren. Ich schaue zu meiner Mutter. In ihrem Gesicht spiegelt sich Angst. Angst um mich, um unser Haus und um unsere Existenz. Endlich hört es auf. Verstört richte ich mich auf und trete vor die Tür. Die Sonne scheint. Vor uns liegt ein großes Feld, unser Feld, bebaut mit Getreide. Ein Baum ist eingeknickt, mein Baum. Wie habe ich ihn geliebt, aber das ist jetzt egal. Ich lebe und meine Eltern leben! Mutter richtet sich nun ebenfalls auf. Vater lässt langsam seine Hand von ihr gleiten. Großvater hatte mir schon oft von Erdbeben erzählt, aber ich hatte selbst noch nie eines miterlebt. Rasch wischt Mutter sich die Tränen weg. Sie geht auf mich zu und umarmt mich. Ich spüre ihre Wärme. Sie lässt von mir ab und fängt an die Scherben aufzusammeln. Vater geht hinaus aufs Feld und fängt an zu arbeiten. Die Natur wirkt unberührt. Ich lasse mich auf den Küchenstuhl fallen. Er ist hart. Wir können uns nicht viel leisten, wir sind arm. Das wird mir immer mehr bewusst, auch, wenn ich an mir hinunter blicke. Mit den Fingern versuche ich einen Fleck aus dem grauen Kleid zu entfernen. Vater ruft nach mir. Ich spüre den Wind in meinen Haaren. Vor mir liegt ein großes Feld. Es ist sehr fruchtbar, denn es liegt an der Küste. Dahinter liegt das blaue Meer. Ohne dieses Feld würden wir wahrscheinlich verhungern. Ich versuche nicht daran zu denken und gehe auf meinen Vater zu. Er erntet das, was er zuvor mühevoll angepflanzt hat. Ich weiß, was ich zu tun habe und nehme eine Sichel in die Hand. In gebückter Haltung schneide ich die Halme ab und fasse sie zu Bündeln zusammen. Es ist harte Arbeit und mich schmerzt der Rücken, aber ich mache weiter, denn Vater ist auf mich angewiesen, er ist alt und ich weiß nicht wie lange er noch in der Lage ist zu arbeiten. Ich weiß nicht, wie spät es ist, aber ich schätze es auf vier Uhr. Die Arbeit ist noch längst nicht zu Ende und morgen werde ich wohl weiter machen müssen, aber jetzt wird es dunkel und ich gehe müde ins Haus zurück. Mutter erwartet mich schon. Sie hat einen Brei aus Getreide gekocht, wie immer. Aber ich bin nicht wählerisch, sondern froh, überhaupt etwas zu essen zu haben. Als ich fertig gegessen habe, nimmt mich meine Mutter an der Hand und führt mich vor das Haus. Wir setzten uns auf einen Felsen in der Brandung, sie sieht mich lange an, dann sagt sie: „Ich bin froh, dass es dir gut geht. Ein

Erdbeben ist keine Seltenheit, aber es kann schlimme Folgen haben!“ Lange sagen wir nichts mehr. Schauen in den Sonnenuntergang und auf das glitzernde Meer. Es ist so wunderschön wie noch nie. Plötzlich nimmt meine Mutter mich in den Arm und sagt: „Meine Große“. Ich lächle und nicke. Dann schauen wir wieder aufs Meer hinaus, verlieren uns darin. Und plötzlich geht alles ganz schnell. Diese Welle. Sie ist fast 10 Meter hoch. Ich will weglaufen, weiß jedoch, dass es kein Entkommen gibt. Meine Mutter blickt starr geradeaus. Ohne mich anzusehen fasst sie nach meiner Hand. Ich drücke sie, so fest es nur geht. Dann stürzt die Welle über uns zusammen. Es stimmt, was die Leute sagen. Mein ganzes Leben zieht noch einmal an mir vorbei. Meine Wünsche, Träume und Ängste. Das Wasser reißt mich fort. Meine Finger werden der Hand meiner Mutter entrissen. Ich will sie festhalten, doch es geht nicht. Ihr Blick bleibt in mir. Sie wird immer kleiner. Ich sehe sie nicht mehr und werde von der riesigen Welle fort getragen.